

Der goldene Stier

IST ROT

Enthusiastisch? Selbstverliebt? Was ist es, das einen Mann verleitet, eine eigene Zigarrenmarke grundlegend aufzubauen? Was auch immer; Patrick Martin hat es getan. Eine Ausnahmeerscheinung. Patoro.

TEXT: FRANCIS MÜLLER FOTOS: MARCEL STUDER

Es gibt Leute, die Patrick Martin für verrückt erklärten, als er vor fünf Jahren seinen Job bei Davidoff-Oettinger aufgab, um eine eigene Zigarrenlinie zu lancieren. Die New-Economy-Blase war soeben geplatzt, das WTC von Terroristen attackiert worden. Die Prognosen der Kulturpessimisten schienen sich zu bestätigen.

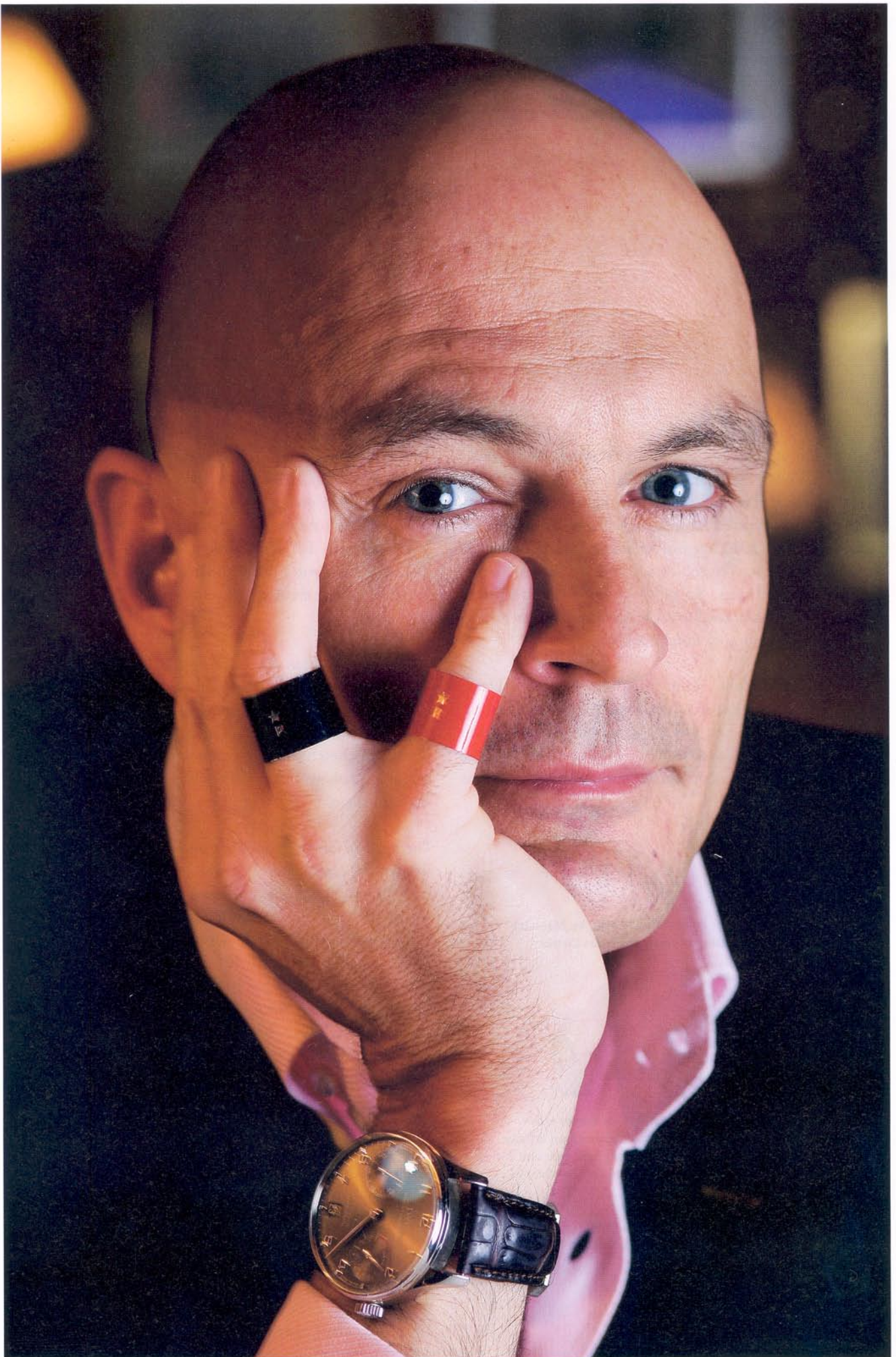
Es gehört zweifellos eine gesunde Portion Enthusiasmus dazu, um genau dann eine neue Zigarrenmarke auf den Markt zu bringen. Benannt hat der Basler Martin seine Zigarre nach keinem anderen als sich selbst: Patoro setzt sich zusammen aus «Patrick» und «Oro», wobei letzteres auf Spanisch Gold bedeutet. Nicht zu vergessen, dass «Toro» ein Zigarrenformat ist und auf Spanisch Stier bedeutet – «mein Sternzeichen», sagt er. Der angriffslustige Geist eines Stieres ist allemal vonnöten, um das ambitionierte Projekt einer eigenen Zigarrenmarke zu realisieren. Patrick Martin hat es aber geschafft.

Jetzt sitzt er im Basler Restaurant «Bodega», seinem Stammlokal. Er isst einen Osso Bucco und trinkt spanischen Wein. Vor Jahren hatte ihm ein Schamane in Mexiko gesagt, dass die Europäer von den Indianern die Tabakkultur und die Indianer von den Europäern die Alkoholkultur übernommen hätten – und dass beide damit nicht umgehen können. Er arbeitete zwei Jahre in einer Exportfirma in Mexiko und danach über zehn Jahre bei Davidoff-Oettinger.

Die Yuppies, die in den Neunzigerjahren noch demonstrativ rauchten, meiden heute die Zigarre, sagt Patrick Martin. Die Zigarre ist wieder dort, wo sie hingehört – bei den richtigen Geniessern. Und diese sind nicht mehr ein Leben lang markentreu – es ist wie beim Wein. Sie wollen Innovation. Patrick Martin lancierte zuerst seine klassische Linie mit der roten Banderole, dann die «Platino» mit der schwarzen und schliesslich die «Serie P» mit der orangefarbenen Banderole. Demnächst kommt seine neue Vintage-Linie auf den Markt.

Solche Diversifikationen sind notwendig. Sie beleben den Markt. Patrick Martin hat auch einen eigenen Champagner und Schokolade lanciert; allerdings aus strategischen Gründen. Er will so seinen Namen schützen. «Ansonsten zählt für mich: Schuster bleib bei deinen Leisten. Patoro ist eine Zigarrenmarke – und muss als solche identifizierbar bleiben.»

Er produziert zwischen 80 000 bis 100 000 Zigarren jährlich. Er hat die Marke im oberen Preissegment positioniert. Er ist daran, den Markt in Deutschland, Russland und in der Ukraine aufzubauen. Längerfristig wären auch die USA ein Ziel, zurzeit aber fehlen ihm die Produktionskapazitäten, um einen derart grossen Markt aufzubauen. Er sagt, er verfolge in erster Linie qualitative Ziele, keine quantitativen. Jetzt nimmt er eine Zigarre aus der Jackettasche, schneidet ihr den Kopf ab und sagt: «Ich nehme nur das Filet der Pflanze.»



Die Pflanze ergibt von unten nach oben fünf Tabakqualitäten: Volado, Seco, Ligero, Maduro und Corona. Die Patoros werden nur aus Seco- und Ligero-Blättern hergestellt, die am meisten Aroma entwickeln. Je weiter man nach oben geht, desto aggressiver und nikotinhaltiger die Blätter. Viel Regen ergibt einen milden Tabak, wenig Regen einen kräftigen. So gibt es unendliche Möglichkeiten, Tabake nach geschmacklichen Präferenzen zu entwickeln, zu lagern und zu kombinieren.

Patrick Martin stellt seine Zigarren mit der Firma «Corporation Cigar Export» im Cibao-Tal auf der Dominikanischen Republik her, an der er beteiligt ist. Er kann immer auf dieselbe Tabakqualität zurückgreifen, weil die Firma aus dem Tabakanbau entstammt und folglich eigene

Felder besitzt. Das ist ein gänzlich anderes Konzept wie in Kuba, wo der Staat den Tabak verteilt und die Produzenten wenig Einfluss auf seine Provenienz haben. Diese Firma pflanzt in der sechsten Generation Tabak an und begann ab 1960 als erste auf der Dominikanischen Republik kubanische Tabake wie Piloto Cubano zu importieren und mit heimischen zu kreuzen. Es entstanden Tabake wie San Vincente.

Schliesslich werden die Pflanzen der Patoro-Tabake nicht gedüngt. Es wird Mais zwischen die Tabake gepflanzt, der die Insekten ködert. Ökonomisch mag das keine optimale Nutzung der Fläche sein. «Dafür entwickeln die Pflanzen die natürlichen Stoffe, die einen harmonischen Geschmack zur Folge haben», sagt Patrick Martin, während er seine Zigarre anfeuert.

Die jungen Tabakpflänzchen werden im Oktober gesät. Sie werden in einem Zelt hochgezogen, geschont von Wind und Sonne. Durch die stärkere Photosynthese entwickeln sie mehr Kraft. Im Januar findet die Ernte statt. Dann kommt es zu einer ersten Fermentation in so genannten «Ranchos», in einfachen Hütten auf den Feldern. In den «Bodegas» kommt es zur zweiten Fermentation, die bis zu zwei Jahren dauert. Und die dritte Fermentation findet in Eichenfässern statt – bei unterschiedlichen Temperaturen. Dann wird der Tabak gepresst, um während mehrerer Jahre zu reifen.

Nach dieser Reifephase wird der Tabak aufbereitet, um in den Mischraum zu gelangen. Dort werden die Blätter nach 50 verschiedenen Farbtönen selektiert, bis Juan Rodriguez in Aktion tritt, ein Mann, dem Patrick Martin das Format «Juancito» gewidmet hat. Rodriguez ist verantwortlich für die Mischung. In der Platino hat Rodriguez unter anderem einen acht und einen fünf Jahre alten Piloto-Cubano kombiniert. Der jüngere verleiht Gusto, der ältere Tiefe.

Und dann erst kommen die Tabake in die Manufaktur, um dort zur Zigarre gerollt zu werden. Jetzt wird die Zigarre

MARTINS BESTE

AUTO: Patrick Martin hat einen Aston Martin, im Massstab 1:25. Im echten Leben fährt er einen Mercedes Combi.

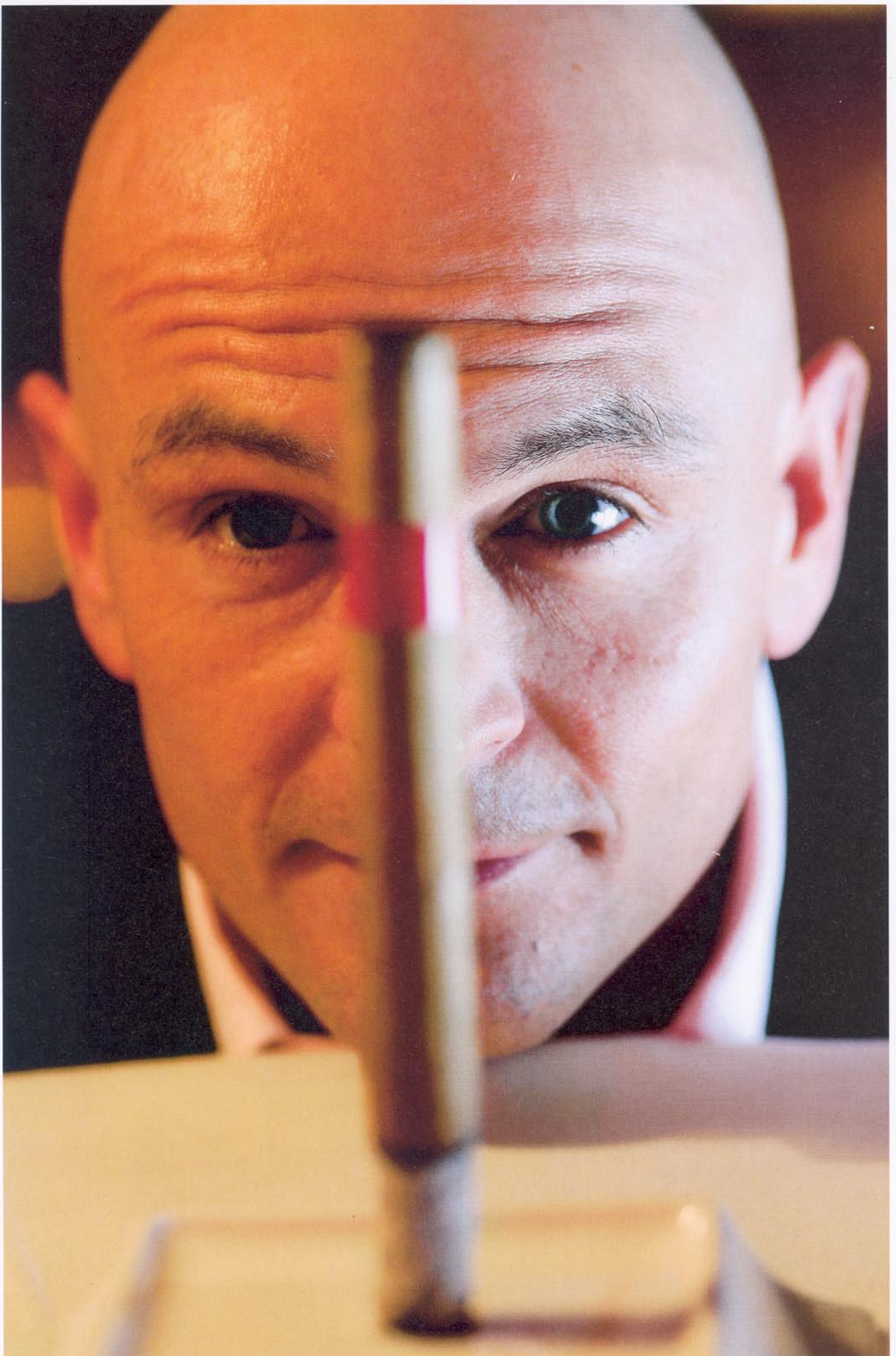


GETRÄNK: Zu einem Essen schätzt Patrick Martin einen Château Haut Brion 1989. Zur Platino-Robusto einen Whisky Tullibardine 1973, zur Serie P einen Whisky Edrour und zur klassischen roten Patoro im Churchill-Format einen Mandois Champagner.

ZIGARRE: Er raucht Patoros im Robusto-Format, gelegentlich auch mal eine Partagas Serie D oder eine Davidoff Millennium Blend im Robusto-Format.

SPORTS: Golf, Handicap 11,2.

FRAUEN: Glücklich verliebt ...



noch nicht versandt, sondern bis zu einem Jahr gelagert. Es ist wie beim Wein: Je länger die Lagerung, desto charakteristischer der Geschmack. Schliesslich wird die Zugqualität der Zigarren mit einer Maschine getestet. Spätestens jetzt wird einem klar, dass eine bei uns manuell hergestellte Zigarre sehr schnell so teuer würde wie ein Farbfernseher.

«Unsere Roller dürfen nicht mehr als hundert Patoros pro Tag herstellen», sagt Patrick Martin, «ansonsten geht die produzierte Menge möglicherweise auf Kosten der Qualität.» In anderen Manufakturen herrscht Arbeitsteilung. Einer wickelt die Tabake, der andere rollt sie im

Deckblatt ein. Alle 50 Zigarren in einer Schachtel werden immer von einer Person hergestellt.

Dies ist eine Form der Qualitätsgarantie. Bei 50 Stück sähe man allfällige Farb- oder Form-Differenzen auf den ersten Blick. Jede Schachtel wird vom Roller persönlich signiert, womit die einzelne Zigarre rückverfolgbar wird – ganz egal, ob sie nun im Palace in Gstaad, im Restaurant Sonnenberg in Zürich oder auf 2800 Meter Höhe in der Corviglia bei St. Moritz geraucht wird. Eine gute Zigarre dürfe ruhig die Handschrift des Rollers tragen, sagt Patrick Martin – und dann nimmt er einen tiefen Zug seiner Zigarre. «Schliesslich stellen wir keine Massenprodukte her.»

